

hundert angefügt, nach den ältesten Stadtansichten ursprünglich in vier spitze Dächer endigend, dazwischen noch ein hölzernes, mit hohem Walmdach schließendes Dachgeschloß, das aber 1565 („fewrs gefערlichkeit wegen, auch der stat ein unzier“) entfernt wurde. Die Erkeransätze später völlig vermauert; erst der (von Franz R. v. Wieser beauftragte) Neubau von 1914 hat sie freigelegt.

Au ß e r e s. (Abbildung 13.) Die Ottoburg besteht aus dem eigentlichen „Turm“, der sich malerisch an den Eingang des unteren Stadtplatzes vordrängt, und einem kurzen, an das „Alte Regierungsgebäude“ anschließenden Trakt. Letzterer schmucklos, mit kleinen Flachbogenfenstern und unregelmäßiger Stützmauer. Der „Turm“ ein einfacher vierstöckiger Bau (das oberste Geschloß später), jetzt mit niederem Giebelsturz geschlossen, trägt an den vier Kanten übereck gestellte Bierdeckel, ruhend auf wuchtigen, getreppten Nagelsluhfragsteinen, die durch profilierte, gegen die mittlere Kante steigende Bogen verbunden sind (15. Jahrhundert): die inneren Erker setzen im 1. Obergeschloß an, von den äußeren ist der nordöstliche infolge der späteren Umbauten nur halb sichtbar, der nordwestliche aber beginnt erst im 3. Obergeschloß: hier steht, an die Ottoburg angelehnt, noch ein schmales Stück der Stadtmauer, ihr einziger noch erhaltener Rest. Die kleine Vorhalle erst 1914 errichtet; an der Innenseite zweigeschoßiger Anbau. — An der Ecke der Ottoburg Bronze-Gruppe zweier Tiroler Kämpfer von 1809, von F. Plattner.

I n n e r e s. In der Weinstube des Erdgeschosses Stiehkappengewölbe, in dem ein Kragstein des südöstlichen Erkers zum Vorschein kommt; wuchtiger, abgekanteter Spitzbogen aus Nagelsluh. Im 2. Obergeschloß Stück eines alten polygonalen Nagelsluhpfeilers; Erker mit spitzbogigem, abgekantetem Eingangsbogen und zierlichem Stiehkappengewölbe. Im 3. Stock ist noch das unter abgechrägtem Eingangspitzbogen sich öffnende zierliche gratige Rebgewölbe des nordwestlichen und, in etwas verwischter Form, jenes des nordöstlichen Erkers sichtbar.

Unterer Stadtplatz, südliche Flanke.

Nr. 10. Selblinghaus. (Plan 6.)

G e s c h i c h t e. Vor 1570 im Besitz der Familie Ppphofer, zuletzt Kaspar Ppphofer; 1570—1642 Familie Molart; dann wechselnde bürgerliche

Besitzer; 1778 Professor Dr. Friedrich von Payr, 1800 Cafétier Helbling, 1846 Goldarbeiter Ghedina; 1868 von einem Bürgerkonsortium gekauft, welches hier das bis heute bestehende „Katholische Kasino“ errichtete. 1868/69 restauriert. Den Namen erhielt das Haus nicht nach dem alten Tiroler Adelsgeschlecht der Helbling von Straßfried, sondern offenbar nach dem erwähnten Cafétier Helbling. David von Schönherr verwies auf ein städtisches Schätzungsprotokoll, nach welchem das Haus beim Ankauf durch Professor Payr 1778 nur drei Stodwerke hatte, während es jetzt vier hat, und schloß daraus, daß die für das ganze Haus einheitlich erscheinende Stuckdekoration damals hergestellt wurde. Nach den Stilformen ist sie aber in so später Zeit wohl unmöglich, da andere Häuser (z. B. Normalsschule in der Kriebachgasse) um dieselbe Zeit schon den Übergang vom Rokoko zum Zopf vollziehen, hier hingegen erst die Anfänge des Rokoko vorliegen; die Stukkatur entspricht spätestens der Zeit um 1740.

Au ß e r e s. (Abb. 6.) Gotisches Haus, das im 18. Jahrhundert ein neues, spätbarockes Kleid erhielt. Mit dreifenstriger Schmalfront am oberen, mit breiter Flanke am unteren Stadtplatz; erstere durch reichere Stukkatur als Hauptfront bezeichnet. Im Erdgeschoß der Schmalfront noch spitzbogige Lauben mit spätgotischer Netzgewölbung, deren Grate sich überschneiden. Wandfläche ohne architektonische Gliederungen, Fenster der Breitfront unregelmäßig verteilt, zum Teil selbst aus den Achsen weichend, Erker daselbst unsymmetrisch gestellt; die Form des barock geschweiften Giebels der Schmalfront entspricht der ursprünglichen Grabenform des Daches: all dies zeigt die mittelalterliche Grundform des Hauses. Im 18. Jahrhundert aber mit üppigster Stukkatur von reichster Erfindung und stürmischem Leben über und über bedeckt. Übergangsformen vom Barock zum Rokoko: noch architektonische Motive (Gesimse, Konsolen, Voluten), doch rein dekorativ aufgefaßt und überwuchert von Gerank; der Akanthus noch vegetabilisch gebildet, nicht zur Rocaille umstilisiert; Muscheln und Kartuschen, verschlungenes Bandwerk, Blumenvasen und Sträuße, daneben schon Gitterfelder. Auch in der Gesamtwirkung noch nicht die lockere, graziöse Verstreuerung des reifen Rokoko, sondern der gedrängte und bewegte Reichtum des Barock. Die Erinnerung an den konstruktiven Sinn der einzelnen Glieder in frohem, übermütigem Spiel verwischt: in den Fenstereinfassungen

sind die seitlichen Pfosten der schwächste Teil, völlig übertönt durch den wuchernden Dekor der Brüstung und Verdachung; die Sohlbänke und Sturzgesimse sind in lauter Schwingungen und Brechungen aufgelöst, die sich förmlich schaukelnd über die Wand hinschwingen, im untersten Geschos noch zusammenhängend, in den oberen aber in lose Stücke zerfallen, die mitten im sonstigen Gerank frei über den Fenstern schweben. Charakteristisch weiter, wie, aller deutlichen Scheidung der Bauteile entgegenwirkend, fußende und bekrönende Motive unmerklich ineinander übergehen: aus den Ranken im Aufsatz des einen Geschosses wachsen auch schon die Konsolen der Sohlbänke des nächsten hervor; die Ornamentik benachbarter Fenster vermengt sich in den obersten Geschossen völlig miteinander, die Ranken zerflattern in freiem Spiele in die Wand. So übersprüht ein wahrhaft quirlendes Leben, eine nirgends rastende heitere Bewegtheit das ganze Bauwerk. Auch figürliches Bauwerk ist eingemischt: in den Aufsätzen des 1. Obergeschosses niedliche Frauen- und Kinderköpfschen, in den Erkern sitzende Putten; in den Fensterpfosten des 2. Obergeschosses Masken, im 3. Geschosse kleine Bögel; die reichgeschnitzten Pfosten der Erkerfenster enden im 2. Obergeschos in bärtige Masken, in den übrigen in Kinder- und Frauenköpfschen. Bei allem Reichtum zugleich klare Verteilung, deutliche Steigerung gegen das 3. Obergeschos hin und wirkungsvolles Finale im Rahmen des großen Speicherloches. In der Mittelhöhe der Schmalfront ein Medaillon mit der Mariahilfmadonna.

I n n e r e s. Flur mit gratigem Neßgewölbe, spitzbogiger Eingang zur Treppe, sonst stark verändert.

Nr. 8. Breithaus in Zopffassadierung mit zwei gemalten Medaillons in ebensolcher Umrahmung: Mariä mit Kind; hl. Josef. (Ende 18. Jahrhundert.)

Nr. 6. Gasthof „Zum goldenen Adler“. (Plan 11.)

Geschichte. Alter Gasthof, verfolgbar seit dem späten 16. Jahrhundert, wo der Gastwirt und Bürgermeister Christof Miller (Vorfahre der Familie Miller-Nichholz) die „große Einkehr“ des bayrischen Hofstaates zum Freischießen Ferdinands II. (Februar 1574) verrecknet. Vor dem 19. Jahrhundert der vornehmste Gasthof der Stadt; viele berühmte Gäste: Kaiser Josef II. (1777), Goethe (1786, 1790), Ludwig I. von

Bayern (1804), Andreas Hofer (1809), Heinrich Heine (1828), Matthiſſon, Rogebue, Platen u. a.

A u ß e r e s. Breiter, behaglicher Bau, vor die übrige Häuserflucht über eigenen, spitzbogigen Lauben um Fensterbreite vortretend, mit abgestuhtem Giebeldach. Viereckiges Wirtschild auf graziös geranktem Träger (Anfang 19. Jahrhundert) mit goldenem Adler und Inschrift: Goldener Adler, Renov. 1632, 1762, 1863. S. Niederkircher; ein zweites Wirtschild neu. An der nördlichen Ecke wuchtiger, polygoner Eckpfeiler in Renaissance (1598). An der breiten Seitenfront in der Riebachgasse Breiterker auf gotischen, getreppten Konsolen.

I n n e r e s vielfach erneuert; doch alte Bestandteile: im Erdgeschoß am Treppeneingang links zwei kurze, spätgotisch abgeschrägte Nagelfluhpfeiler; rechts große Gaststube mit altem Kreuzgewölbe über viereckigem Mittelpfeiler; tiefer im Haus Gaststube mit freier Stiehkappenwölbung, gestützt auf einen schönen spätgotischen Mittelpfeiler. 1904 errichtete Gastwirt Joh. Hackl zum Andenken an den berühmtesten Gast des Hauses im Erdgeschoß aus einem früheren Keller unter Aufrechterhaltung der alten Wölbform das zirbenholzgetäfelte „Goethe-Stübchen“; in ihm und im davorgelegenen Raume Bildnisse Goethes und Schillers (von Bernhard), Peter Haspingers (von A. Egger-Lienz), des Dichters A. Renk (von A. Plattner), des Dichters F. Kranebitter (von Bernuth); drei kleine zeitgenössische Bildnisse Andreas Hofers (von A. Mair, 1811); Bildnisse von J. Schretter, Scheiring; Landschaften von J. Schretter, A. Preyer, E. Meyer, F. Ebner, Scheiring, Lautenhahn, Deininger, M. Bartels; Genrestücke von F. v. Ebner, Seiß, Th. Waldh, Walzl; Zunft- und Innungszeichen; Erinnerungen an das Jahr 1809. — Im Zimmer, wo Goethe wohnte (2. Stock), Betten im Stil Louis XVI. —

Am Ende dieser Häuserflucht, an Stelle der 1851 errichteten Innkaserne, stand einst die Landesfürstliche Burg. Zuerst erwähnt 1279, von Maximilian I. in ein Zeughaus umgewandelt, ein einfacher, viereckiger Bau mit den Wappen von Tirol und Osterreich an der Außenseite.

Den Abschluß des unteren Stadtplatzes gegen den Inn bildete einst das **I n n t o r**, ein massiger, quadratischer Quaderturm mit spitzbogiger Durchfahrt, die Außenseite mit einem Gemälde (Kreuzi-

gungsgruppe) und dem Stadtwappen und einer Sonnenuhr geschmückt, oben mit zwei Erkern; 1556 mit einer Verkuhr und einem Glockentürmchen versehen; 1790 abgebrochen.

Untere Riebachgasse, ehemals Ballgäßchen.

Benannt nach dem Ball- (Ballen-) Haus, welches früher an Stelle des Hauses Nr. 2 stand, in dessen ebenerdiger Halle die fremden Kaufleute ihre Waren feilzuhalten verpflichtet waren, während das Obergeschoß für Wahlen, Huldigungen, Festspiele und Bürgertänze diente; 1555 bereits umgebaut, 1870 leider von Kaufmann Engl abgerissen und durch ein Geschäftshaus ersetzt.

Nr. 4. Gasthaus „Zum goldenen Löwen“.

Wirtschild mit prächtigem springendem Löwen in barockem Blattkranz. (Abb. 19.)

Aus dem Ballgäßchen gelangt man in der *V e r k r e u z u n g* d e r *R i e b a c h*- mit d e r *S e i l e r g a s s e* zu einem kleinen *P l a z*, der zu den malerischsten Punkten der Stadt gehört (Abb. 19): drei alte Gasthöfe (Goldener Hirsch, Goldener Löwe, Roter Adler) strecken hier ihre blinkenden Wirtschilder einander entgegen; gegen das Stadttinnere zu aber bietet sich ein überaus reizvoller Blick auf den Stadtturm, dessen Oberbau sich über der dunklen inneren Seilergasse ins Blaue zeichnet. Auch hier einst — und noch heute — reges Handelstreiben, malerisches Gedränge von Boten- und Bauernwagen. Wir wenden uns zunächst in die

Innere Seilergasse.

Einst Fleischgasse, um 1766 Seilergasse.

Nr. 6—4. Gasthof „Zum roten Adler“. Seit 1798, wo Peter Ortner aus Taufers im Pustertal die „Wirtsbehausung zum roten Adler“ von Andre Maurer erwarb, bis jüngst im Besitze der Familie Ortner. 1920 erneuert. Zwei Häuser vereinigt, Nr. 6 mit unregelmäßig gezacktem Grabendachgiebel, Nr. 4 mit ebener Stirnmauer. Einfacher Wirtschild (späteres 18. Jahrhundert) mit der Inschrift: 1797 Josef Rindfleisch 1920. — In Nr. 6 schöne Lichthofanlage: gemauerte